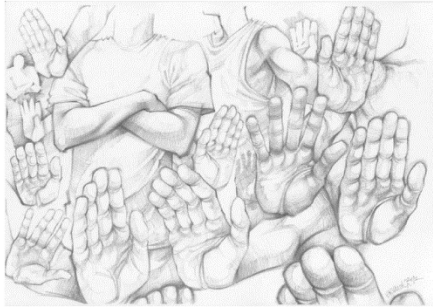


# 14. Sonntag im Jahreskreis

7. Juli 2024

Mk 6, 1b–6

Viktor Brizuela



**S**ie lehnen Jesus ab, weil sie das Ungewöhnliche nicht im Gewöhnlichen entdecken können, weil sie das Großartige nicht im Unscheinbaren sehen, weil sie das Göttliche im Allzumenschlichen nicht verstehen, weil sie Menschwerdung Gottes nicht akzeptieren können. Ihr Wunschbild von Gott ist so mächtig, dass sie ihn ablehnen, wenn er vor ihnen steht.

In jener Zeit

1b kam Jesus in seine Heimatstadt;  
seine Jünger folgten ihm nach.

2 Am Sabbat lehrte er in der Synagoge.

Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten,  
gerieten außer sich vor Staunen  
und sagten: Woher hat er das alles?

Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist?

Und was sind das für Machttaten, die durch ihn geschehen?

3 Ist das nicht der Zimmermann,  
der Sohn der Maria

und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon?

Leben nicht seine Schwestern hier unter uns?

Und sie nahmen Anstoß an ihm.

4 Da sagte Jesus zu ihnen:

Nirgends ist ein Prophet ohne Ansehen  
außer in seiner Heimat,

bei seinen Verwandten und in seiner Familie.

5 Und er konnte dort keine Machttat tun;  
nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie.

6 Und er wunderte sich über ihren Unglauben.

Und Jesus zog durch die benachbarten Dörfer  
und lehrte dort.

Ez 1, 28c – 2, 5

Stell dich auf deine Füße – ich will mit dir reden

2 Kor 12, 7–10

Ich will mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt

Mk 6, 1b–6

Jesus wunderte sich über den Unglauben in seiner Heimat

## **Die vielen Menschen, die ihm zuhörten, staunten und sagten: Woher hat er das alles?**

Zunächst klingt es ja ganz gut: Jesus kommt in seine Heimatstadt Nazareth und lehrt in der Synagoge. Er bringt die Menschen zum Staunen, sodass sie von ihm und sogar von seiner Weisheit angetan sind. Dann allerdings wendet sich das Blatt: Er ist nicht mehr der „unschuldige“ Prediger, über dessen Worte man sich freuen kann, sondern er wird im Zusammenhang mit seiner Familie gesehen. „Das ist doch einer von uns. Was will uns der schon beibringen“, höre ich die Leute sagen. Die Stimmung schlägt um und wird zur Ablehnung.

Es ist schmerzlich, wenn einen die „eigenen Leute“ nicht verstehen, ja gar nicht verstehen wollen. Wenn nach anfänglicher Neugier, vielleicht sogar Bewunderung oder Stolz die Abkehr kommt. Jesus „wundert sich über ihren Unglauben“. Ich kann beinahe seine Irritation und seinen Schmerz spüren. Jesus ist kein einsamer Held. Er spürt die Wirkung dieser Ablehnung, die ihm seine Kraft nimmt, sodass er kaum mehr sichtbare Wunder wirken kann. Und an seinen Worten werden die eigenen Leute schon gar nicht mehr interessiert gewesen sein. Jesus zieht die Konsequenzen: Zunächst geht er in die benachbarten Dörfer und bringt dort seine Botschaft. Nach Nazareth geht er nicht mehr. Auch Jesus war einer, der durch Erfahrungen gelernt hat. Das zu wissen, tut auch heute noch gut.

Christine Rad MC

(1)

Ich bin Jüngerin / Jünger Jesu

Mit Jesus auf dem Weg bekomme ich mit, wie wenig sein Wort gehört wird, die Menschen sein Wort annehmen, ernstnehmen.

- Wie geht es mir mit den Worten Jesu?
- Wann/wie verhindere ich, dass ich von seinem Wort getroffen werde, seine Worte bei mir ins Leere gehen?
- Was würde sich ändern, wenn ich mich wirklich auf Jesus einließe?
  
- Wie bewegt es mich, wenn ich die Ablehnung der Botschaft Jesu erlebe?  
Welche Gefühle und Gedanken entstehen in mir?  
Mein Handeln, wenn Gegenwind zur Botschaft Jesu aufkommt:

.....